

Familie und Karriere

Lassen sich diese Begriffe kombinieren? Und wenn ja: Inwiefern beeinflussen sie sich gegenseitig?

Interview haben geführt: Astrid Stadlhofer und Birgit Ungerböck; frauenref@htu.tugraz.at

Diese Interviewreihe mit Menschen in verschiedenen Lebenssituationen geht diesen Fragen auf den Grund.

Familie und Karriere lassen sich offenbar in Ihrem Fall sehr gut miteinander vereinbaren. Gibt es dazu ein Geheimrezept, das Sie uns verraten könnten?

Dragoti-Çela: Vielleicht weil ich vom Charakter her sehr hartnäckig bin. Wenn ich mir etwas in den Kopf setze, ziehe ich das auch durch. Geheimrezept hab ich keines, aber Planung ist schon ein wichtiger Punkt. Zeitplanung muss sein. Für mich war klar: sobald ich das Doktorat abgeschlossen habe, eine Anstellung habe und das Umfeld passt, ist der richtige Zeitpunkt gekommen eine Familie zu gründen. Das habe ich natürlich geplant.

Haben Sie dabei viel Unterstützung in der Partnerschaft oder von der restlichen Familie bekommen?

DÇ: In der Partnerschaft ja, von meinem Mann. Von der Familie weniger, da ich aus Albanien stamme und weder Eltern noch Geschwister hier sind. Das erschwert natürlich die Situation. Mein Mann geht einer „normalen“ Ganztagsbeschäftigung nach. Er ist kein Manager der von früh bis spät im Dienst sein muss. Er hat regelmäßige Arbeitszeiten und konnte zum Teil auch von zu Hause arbeiten. So ließ sich das Ganze organisieren.

Welche Bedenken hatten Sie vor Ihrem ersten Kind in beruflicher Hinsicht?

DÇ: Natürlich waren immer Gedanken da, ob alles klappt. Ob ich das schaffen werde und ob ich die Stärke haben werde, das alles zu managen. Aber wenn ich jetzt an die Zeit vor meinem ersten Kind zurückdenke, frage ich mich: Was habe ich nur damals mit meiner

ganzen Zeit getan? Wie konnte ich die 24 Stunden füllen? Obwohl ich damals auch jeden Tag bis 8 oder halb 9 abends am Institut war, und ich auch damals meine Zeit nicht mit feiern verbrachte, waren meine Tage ausgefüllt. Also Zeitmanagement null. Das ist auch ein wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang. Das muss dann einfach perfekt funktionieren. Aber man lernt es. Man macht am Anfang ein paar negative Erfahrungen, aber wenn man die Fähigkeit besitzt, aus seinen Fehlern zu lernen, funktioniert das nach einiger Zeit.

War auch der Gedanke da, ob die Karriere dabei nicht zu kurz kommt?

DÇ: Oh ja, durchaus. Als ich Matthias bekommen habe, hatte ich meine Habilitation noch nicht abgeschlossen. Da hab ich mir schon gedacht, jetzt wird das nicht mehr so bald klappen. Was das betrifft verdanke ich viel meinem Chef Prof. Burkard, der eine sehr positive Rolle gespielt hat. Er hat mich während meiner einjährigen Karenzzeit animiert, weiter an meiner Habilitation zu arbeiten. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mich dazu gebracht hat, das zu diesem Zeitpunkt zu verwirklichen und diese Chance zu ergreifen. Es war ein gewisser positiver Druck da, der mich dazu gebracht hat, diesen Schritt zu wagen.

Also ist von den Befürchtungen, die sie im Vorfeld hatten, wenig wahr geworden?

DÇ: Naja, da darf man sich nichts vormachen. Es ist schon klar, dass

jemand, der zwei Kinder hat, nicht 100% seiner Zeit der Forschung widmen kann. Ohne die Kinder wäre ich als Forscherin sicher produktiver gewesen. Da habe ich keine Illusionen und da braucht man auch nichts beschönigen. Aber dennoch finde ich, dass man im Leben für verschiedene Dinge offen sein muss. Für mich ist Familie sehr wichtig und ich bin auch bereit auf der anderen Seite gewisse Abstriche zu machen. Wenn die Kinder etwas größer sind, gewinnt man diese Zeit wieder zurück. Es ist wichtig, dass man am Ball bleibt, wenn auch nicht mit dem gleichen Einsatz wie ohne Kinder.

Können sie sich Möglichkeiten vorstellen, wie man die Vereinbarkeit von Familie und Karriere von öffentlicher Seite vereinfachen könnte?

DÇ: Es war seinerzeit keine triviale Aufgabe, eine Betreuung für einen Einjährigen zu finden. Die wenigsten Kinder kamen in diesem Alter zu einer Fremdbetreuung. Heute gibt es an der TU die flexible Kinderbetreuung, das hätte damals vieles vereinfacht. Allgemein denke ich aber trotzdem, dass Kinder ihre Eltern brauchen. 8 bis 9 Stunden täglich sind die Kinder in einer Betreuung und länger tut keinem gut: den Kindern nicht und auch den Eltern nicht. Diesen Spagat zwischen Beruf und Familie hat

jeder selbst zu bewältigen. Für mich ist es recht praktisch, dass meine Kinder in der Nähe der TU in die Schule und in den Kindergarten gehen. Manche haben dieses Glück nicht.

Hat es jemals negative Rückmeldungen bezüglich Ihres schnellen Wiedereinstiegs in Ihren Beruf gegeben?

DÇ: Das hat es nicht gegeben. Vielleicht liegt das auch an meinem speziellen Umfeld, das ziemlich viel Verständnis hat. Ich habe sehr viele Freundinnen, die Akademikerinnen sind, Kinder haben und auch ziemlich bald wieder in den Beruf eingestiegen sind. Das muss man heute so machen. Es geht nicht mehr, dass man drei Jahre zu Hause hockt und dann plötzlich wieder in den Beruf einsteigt. Das kann vielleicht bei anderen Berufen funktionieren, in einer gewissen Sparte aber nicht.

Sie waren sowohl an der Universität als auch in der Privatwirtschaft tätig. Haben Sie hierbei Unterschiede erlebt?

DÇ: Ja. Da gibt es schon Unterschiede. Konkret bei meiner Arbeit bei Siemens habe ich großen Termindruck erlebt, den es auf der Technik in dieser Art nicht gibt. Wenn ein Projekt fertig werden muss, ist es klar, dass man manch-

mal die Nacht durchmacht. Kinder hin oder her. Eine wissenschaftliche Arbeit kann auch mal eine Woche warten, wenn ein Kind krank ist.

Haben Sie in Ihrem Vorankommen an der TU Unterschiede im Vergleich zu männlichen Kollegen entdeckt?

DÇ: Es ist nicht so, dass mir die Kollegen weniger zugetraut hätten. Aber es ist sicherlich schwer, die eigenen Erwartungen und die der anderen zu erfüllen. Es ist schon anstrengend, sich auch während der Karenz mit dem Beruf zu beschäftigen, damit der Berufseinstieg dann nicht so sprunghaft ist. Ich persönlich habe aber in keiner Weise negative Konsequenzen gespürt.

Haben Sie Tipps für junge Wissenschaftlerinnen, wie man Familie und Karriere am besten managen kann?

DÇ: Man muss bereit sein, viele Opfer zu bringen. In erster Linie persönlicher Natur. Man muss einfach hinnehmen, dass einfach weniger Freizeit da ist. Es ist wichtig

darauf vorbereitet zu sein, was auf einen zukommt.

Das zweite ist: es nützt sicherlich, ein Netzwerk aus Freunden und Bekannten zu haben, die in irgendeiner Notsituation einspringen können. Man arrangiert sich auch mit anderen Eltern und unterstützt sich gegenseitig.

Außerdem muss man flexibel sein. Man muss überall arbeiten können, auch neben einem schreienden Kind.

Und der Partner muss helfen. Anders geht es einfach nicht. So wie beide einen Job haben, haben auch beide miteinander Kinder. Also ist es auch klar, dass sich beide gleichermaßen für die Kinder verantwortlich fühlen sollten.



ECKDATEN

STECKBRIEF

Name:
Dragoti-Çela, Eranda,
Ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.

Beruf:
Ao.Univ.-Prof. am Institut für
Optimierung und Diskrete
Mathematik

Familienstand:
Verheiratet

KINDER
Matthias (8 Jahre) und
Patrick (5 Jahre)